

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

№. 123.

Sonnabend, den 18. Oktober

1890.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 25. Oktober 1890, Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft. Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 14. Oktober 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

E.

Der deutsch-österreichische Tarifvertrag.

Bekanntlich sind Vorverhandlungen zu einem deutsch-österreichischen Tarifvertrag eingeleitet worden. Seitens der Reichsregierung sind mittels der Handelskammern Umfragen gehalten worden, deren Ergebnis über die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Industrien Aufschluß verschaffen soll. Es ist bisher nicht bekannt geworden, wie die Antworten lauten; es läßt sich jedoch als sicher annehmen, daß sie einem neuen Tarifvertrag mit Oesterreich im Allgemeinen günstig gestimmt sind. Auch in Oesterreich-Ungarn ist die Stimmung günstig. In Oesterreich vergeht schon seit Jahren kaum eine Parlamentssession, ohne daß ein Zollbündniß mit Deutschland angeregt würde.

Die deutsche Industrie, wenigstens die Textil- und Eisenbranche, hat aus einer Tarifveränderung mit Oesterreich zweifellos Vorteile zu erwarten. Im Reichsamte des Innern haben Beratungen zwischen Kommissarien der zuständigen Reichs- und Landesbehörden stattgefunden, bei denen allseitig das Bestreben hervortrat, zu befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. Ebenso hat in Budapest schon vor dem Eintreffen der deutschen Auktionen eine österreichisch-ungarische Handelskonferenz stattgefunden, auf welcher sich beide Regierungen bereit erklärten, das Zustandekommen eines Tarifvertrages mit Deutschland nach Kräften zu fördern. An erstem Willen fehlt es also weder in Deutschland noch in Oesterreich bei der Regierung. Auch die Bevölkerung beider Staaten steht der Sache im Allgemeinen sympathisch gegenüber, wenn man nach den Äußerungen der Presse urtheilen darf.

Die Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen beiden Großmächten müßte sich auch in ihren handelspolitischen Beziehungen zeigen! Das ist das Gefühl, welches wohl so mancher diesseit und jenseit der schwarzen Grenzpfähle hat. Indessen — „Gefühlspolitik“ kann da nicht getrieben werden, wo absolut nüchterne Erwägungen am Plage sind. „Bruder meiniges“, der Ungar, hat allerdings seine guten Gründe, mit Leib und Seele bei der Sache zu sein; ihm winkt ein gutes Geschäft. Er hat nur landwirtschaftliche Produkte auszuführen und für diese ist Deutschland ein gutes Absatzgebiet, während sich die industrielle Einfuhr aus Deutschland nach Ungarn kaum steigern würde, auch wenn die Zollschranken aufgehoben bzw. niedriger gelegt würden. Der ungarischen „Industrie“ droht keine Gefahr, weil erstere so gut wie gar nicht existirt.

In Oesterreich ist man — und mit gutem Grunde — etwas zurückhaltender; denn einer etwa erleichterten Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse haben die Oesterreicher keine nennenswerthe vermehrte Mehrausfuhr ihrer Erzeugnisse entgegenzusetzen; eine solche ist auch durch Zollerleichterungen nicht zu erwarten. In Deutschland werden die Großindustrie und der Großhandel eine Tarif-Milderung mit Freuden begrüßen; anders steht es mit der Landwirtschaft. Oesterreich-Ungarn führte in den letzten Jahren nach Deutschland Waaren im Werthe von etwa 400 Mill. Gulden aus, davon entfallen allein auf Getreide 45 Mill., auf Hopfen, Hülsenfrüchte, Obst und einlige Feldpflanzen 12 Mill., auf Vieh 25 Mill., auf Holz 14 Mill. Gulden. Die Ausfuhr Deutschlands nach Oesterreich hatte, nach der „N. Fr. Pr.“, in den letzten Jahren einen Werth von etwa 360 Mill. Gulden, darunter allein 100 Mill. für Rohstoffe, Halbfabrikate und Fabrikate aus Wolle und Schafwolle, 15 Mill. für Seidenwaaren, Kleider und Wäsche.

Man ersieht aus diesen Zahlen, daß die Ungarn

ein anderes Interesse als die Oesterreicher an dem Zustandekommen von Tarifermäßigungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben, wie denn auch die deutsche Land- und Forstwirtschaft bei solchen Abmachungen lange nicht so gut fahren würde, als die deutsche Industrie. Ist es aber nun schon außerordentlich schwierig, zwischen diesen vier sich durchkreuzenden Interessen zu vermitteln, so muß man doch einer anderen Schwierigkeit ein noch größeres Gewicht beimessen. Es ist dies das Meistbegünstigungs-Verhältniß, in welchem Deutschland nach den geschlossenen Handelsverträgen zu anderen Staaten, in erster Linie Frankreich, steht. Gewährt das deutsche Reich Oesterreich günstigere Einfuhrbedingungen, so muß es dieselben auch denjenigen Staaten zugestehen, mit welchen Meistbegünstigungsverträge bestehen. Die Mac Kinley-Bill setzt den Präsidenten der Vereinigten Staaten in die Lage, die deutsche Einfuhr so gut wie gänzlich abzuschneiden, wenn Deutschland den Vereinigten Staaten nicht dieselben günstigen Einfuhrbedingungen wie irgend einem anderen Staate, also auch Oesterreich-Ungarn, gewähren wollte. Und dieselben Schwierigkeiten stellen sich Oesterreich-Ungarn auf Schritt und Tritt entgegen!

Trotz des allseitig besten Willens dürfte daher der „neue Tarifvertrag“ mit Oesterreich oder gar das „Zollbündniß“ noch für lange Zeit ein schöner Gedanke bleiben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Bestätigung des in unserm Leitartikel oben Gesagten ist nachstehende Auslassung der „B. N. Nachr.“ von besonderem Interesse. Das in der Regel gut unterrichtete Blatt schreibt: In den deutschen Regierungskreisen sind die Ansichten über die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer deutsch-österreichischen Zollvereinbarung sehr getheilt. Doch überwiegen vorläufig noch die ungünstigen Meinungen. Namentlich kann man von den Beamten des Reichsamtes des Innern die Ansicht aussprechen hören, daß bei dem Widerstreit der deutschen und österreichisch-ungarischen Interessen ein beiderseitig befriedigender Ausgleich kaum zu erzielen sein wird. Es darf nicht übersehen werden, daß die etwaigen Zugeständnisse, die Deutschland beim Abschluß eines Tarifvertrages Oesterreich-Ungarn machen könnte, ausschließlich auf agrarischem Gebiete liegen. In dieser Beziehung ist aber bisher der „alte Kurs“ wirklich vollkommen beibehalten worden und es liegen keine Anzeichen vor, die auf einen nahen Wechsel schließen ließen. Man wird deshalb gut thun, nicht allzu hoch gespannte Erwartungen auf die zwischen Wien u. Berlin eingeleiteten Verhandlungen zu setzen.

— Berlin. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Wir haben schon vor längerer Zeit erwähnt, daß beträchtliche Mehrforderungen im Militär-etat, u. A. für die Schießübungen vermöge der größeren Kostspieligkeit des neuen Pulvers, bevorstehen. Auch andere Ausgabe-Erhöhen für Heeres- und Marinezwecke sollen in Aussicht stehen, so daß von einer Steigerung der bezüglichen Ausgaben um mehr als 20 Mill. M. verlautet. Schießübungen müssen freilich stattfinden, und zwar mit dem Pulver, welches im Kriege zur Anwendung kommt. Aber Angesichts der finanziellen Lage ist das dringende Verlangen berechtigt, daß alle nicht sachlich unbedingt gebotenen Verwendungen für Heer und Marine vermieden werden.

— Wie ein Berliner Blatt mittheilt, hätte schon vor längerer Zeit, unmittelbar nach der Einführung des rauchlosen Pulvers bei der deutschen Armee, der Geheimen Regierungsrath Professor Dr. Scheibler

darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt für Chemiker die Aufgabe vorliege, ein Verfahren zu finden, um unter gegebenen Umständen künstlich mächtige Rauchwolken zu erzeugen, hinter welchen militärische Evolutionen, ungesehen vom Feinde, ausgeführt werden können. Das betreffende Blatt fügt noch hinzu, daß diese Aufgabe in letzter Zeit in Deutschland gelöst sein soll. — Bekanntlich hat ein englischer Offizier nach dieser Richtung ebenfalls Versuche gemacht, denen auch unser Kaiser gelegentlich seiner letzten großbritannischen Reise beiwohnte.

— Frankreich. Paris. Kriegsminister Freycinet verbietet in einem Heerbefehl den Soldaten u. Offizieren aller Grade den Besuch der Kaffeehäuser und Wirthschaften, die von Ausländern gehalten oder besucht werden, die Aufnahme ausländischer Dienstmoten in ihr Haus und den Zulaß von Nichtmilitärs in die Nähe militärischer Anstalten aller Art. — Gegenüber der in letzter Zeit wieder besonders lebhaft betriebenen Spionerie der Franzosen sind folgende Äußerungen nicht ohne besonderes Interesse, welche der frühere Kriegsminister Lewal einem Interviewer gegenüber machte: „Welche Geheimnisse, die nicht alle Welt kennt, können Glende wie dieser Bonnet verrathen? Glauben Sie denn, daß die Deutschen nicht genau wissen, was sie von unserer Armee zu halten haben, wie wir über die ihrige genau informiert sind? Fünzigtausend Personen haben die letzten großen Manöver im Norden verfolgt, die Journale haben über alle Operationen eingehende Berichte u. Kritiken veröffentlicht. Was können dann noch mehr oder minder ausführliche Berichte eines Spions nützen? Einer meiner Freunde, ein französischer Offizier von großer Begabung, hat kürzlich unter einer Verkleidung die deutschen Manöver in Elsaß-Lothringen mitgemacht, ist überall gewesen, hat die Truppen bis in ihre Kantonnements inspicirt. Und was hat er erfahren, was hat er von dieser gefährlichen Mission zurückgebracht? Seinem eigenen Geständnisse zufolge nichts oder so gut wie Nichts.“ Und als der Reporter einwarf, ein Spion könne doch die Pläne der Forts aufnehmen, über gewisse Stellen Auskunft geben oder Bewaffnungs-Geheimnisse erpähen, hat General Lewal folgenden geantwortet: „Die Pläne unserer Festungen sind, dessen können wir sicher sein, seit langer Zeit in den Händen der Deutschen, wie wir auch die genauen Pläne der ihrigen besitzen. Die Generalstabsoffiziere sind überall zu haben, und alle wichtigen Positionen sind auf derselben angegeben, und was die Bewaffnungsgeheimnisse anbetrifft, so hat es damit nicht viel auf sich. Das rauchlose Pulver Lebel ist in Deutschland ungefähr um dieselbe Zeit wie in Frankreich verjucht worden, und ich kann Ihnen sagen, daß alle Pläne der Festung Straßburg und vor einigen Jahren von einem Zeichner des Geniecorps für die geringe Summe von 1800 Franken verlaust worden sind.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wie in No. 115 d. Bl. bereits erwähnt wurde, sind beim hiesigen Kaiserl. Postamt mit dem 1. Oktober cr. einige Aenderungen in Kraft getreten, die der hiesigen Geschäftswelt schon seit langer Zeit erwünscht waren. Dadurch, daß während der Zeit des stärkeren Andranges der Schalter nunmehr mit zwei Beamten besetzt ist, ist dem übermäßig langen Warten daselbst die gehoffte Abhilfe geschehen. Ebenso ist es dem Publikum sehr erwünscht, daß durch Vermehrung der Briefträger die Post-sachen jetzt um mehr als eine halbe Stunde früher in die Hände der Adressaten gelangen. Der Direction des hiesigen Postamts, welche sich diese Aenderung

hat angelegen sein lassen, werden die hiesigen Geschäftstreibenden gern dafür Dank wissen.

— **Eibenstock.** Seit Beginn dieses Monats sind die hiesigen Briefträger bei ihren abendlichen Bestellungen mit einer Laterne versehen, welche, wie bei den Eisenbahnschaffnern, vorne am Rock zu tragen ist. Diese Einrichtung ist eine durchaus praktische und erleichtert den Stephansjüngern ihren anstrengenden Dienst ganz wesentlich.

— **Schönheide.** Zur Jubelfeier des 90jährigen Geburtstages unseres treuerdienenden Generalfeldmarschalls Grafen Moltke werden die beiden hiesigen Männergesangsvereine unter gütiger Mitwirkung des Fräul. Flora Wolf aus Chemnitz, Sonntag, den 26. ds. Mts. im „Gambrius“ ein patriotisches Concert veranstalten. Dessen Reinertrag soll zur Beschaffung eines Moltke-Brustbildes, womit der hiesige Rathstagsaal geschmückt werden soll, verwendet werden.

— **Dresden.** Auf besonderen Wunsch Sr. Maj. des Kaisers wird sich Sr. Maj. der König von Sachsen, nachdem er am nächsten Sonnabend von Mehsfeld zurückgekehrt sein wird, am Dienstag nach Berlin begeben, um an der Feier des 90jährigen Geburtstages des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke Theil zu nehmen. Da sich der Aufenthalt Sr. Maj. in Berlin auf längere Zeit erstreckt, so kann Sr. Majestät nicht an den geplanten Jagden in Bermersdorf theilnehmen. Dieselben fallen jedoch nicht aus, sondern werden von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Georg abgehalten. Dagegen wird Sr. Majestät der König mit dem Kaiser an drei größeren, von letzterem veranstalteten Jagden theilnehmen.

— **Dresden, 16. Octbr.** Ein schwerer Verlust hat das Vaterland, hat die Rechtspflege und den Justizdienst betroffen. Plötzlich nach kurzer Krankheit und nachdem er erst unlängst von einer Badereise zurückgekehrt war, verschied gestern in der vierten Nachmittagsstunde Sr. Exc. Herr Justizminister von Abelen im bald vollendeten 64. Lebensjahre. In Dresden am 26. Nov. 1826 als der Sohn eines geachteten Kaufmanns u. Farbenfabrikanten geboren, studirte er 1845—1848 in Leipzig und Heidelberg die Rechte, trat dann als Aktuar in Dresden in den sächsischen Justizdienst und wurde 1856 Staatsanwalt in Borna, 1858 wurde er Bezirksgerichtsrath in Dresden, fungirte einige Jahre später am Appellationsgericht, gleichfalls hier, und bereits 1866, schon im Alter von 40 Jahren, avancirte er unter Justizminister Schneider, welcher des Verstorbenen hervorragende Fähigkeiten persönlich erkannte, zum geheimen Justizrath im Justizministerium und zum Mitglied der juristischen Prüfungscommission. 1871, nach dem am 4. September erfolgten Tode des Justizministers Schneider (in der Schweiz) und einer kurzen interimistischen Leitung des Justizministeriums durch Staatsminister von Notitz-Ballwitz, berief ihn das Vertrauen des Königs Johann an die Spitze des Justizministeriums, in welcher Stellung er 19 Jahre mit großer Intelligenz, unermüdblicher Arbeitskraft, ununterbrochenem Scharfblick und regem Eifer die verantwortlichen Aufgaben seines Berufes zu erfüllen bestrebt war. Die Ueberführung der neuen deutschen Justizreform auf die sächsischen Verhältnisse hat ihm viel Arbeit und Sorgen verursacht, er hat sie mit Geschick und Glück realisiert. Auch in der juristischen Literatur hat sich der Verstorbene einen hervorragenden Ehrenplatz errungen. Wie der verstorbene Minister v. Könniger litt v. Abelen an Erkrankung der Athmungsorgane; er starb an Lungenentzündung.

— **Aus Chemnitz** wird geschrieben: Das Aufheben des Sozialistengesetzes wird von der sozialdemokratischen Partei als ein glänzender Sieg gepriesen, der sie ermutigen müsse, neue Anstrengungen zur Ausbreitung ihrer Herrschaft zu machen. Nachdem sie die Leitung der meisten hiesigen Betriebskrankenkassen und auch der allgemeinen Ortskrankenkasse in ihre Gewalt gebracht, wird die Partei diesmal alle Anstrengungen machen, bei den im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen größere Erfolge als bisher zu erzielen. Der von der sozialistischen Presse an die Arbeiter gerichteten Aufforderung, das Bürgerrecht zu erwerben, ist von so vielen Personen entsprochen worden, daß man eine sehr bedeutende Verstärkung der sozialdemokratischen Stimmenzahl bei den Stadtverordnetenwahlen zu erwarten hat.

— **Drei vermögende Bäckermeister** in Zwickau hatten das bei einer kürzlich stattgefundenen polizeilichen Gewichtsrevision beschlagnahmte minderwichtige Brod vor Aufhebung der Beschlagnahme wieder verwendet; sie wurden deshalb wegen Befreiung einer abgepfändeten Sache zu je 3 bez. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— **Das am 4. Oktober** beim Anschüren eines Feuers auf einem Felde in der Nähe von Tannenbergl durch Brandwunden schwer verletzte Mädchen ist trotz eifriger ärztlichen Bemühens und liebevollster elterlicher Pflege am Sonntag Abend seinen Verletzungen erlegen.

— **Einen höchst verwerflichen Unfug** haben in Bautzen in einer der Nächte der vergangenen Woche unbekannte Personen ausgeführt, indem sie sowohl über einen Theil der Fußbahn an der Gofch-

witz als auch in einigen Wegen in den Promenaden Bindfaden gezogen hatten. Ein städtischer Wachmann hat zwar 3 dieser Unfugtreiber Nachts 2 Uhr in den Promenaden in flagranti betroffen, er ist aber bei deren Verfolgung in Folge der über den Weg gezogenen Fäden zu Falle gekommen und ist es somit den 3 Personen gelungen, zu entkommen.

— **In Dürweischchen bei Leisnig** nahm Anfangs dieser Woche eine Ehefrau, da sie an Zahnschmerzen litt, eine Flasche mit Rum mit in die Schlafstube, in welcher auch zwei Kinder von 4 und 3 Jahren schliefen. Der Inhalt der Flasche wurde von ihr nicht aufgebraucht. Unglücklicherweise kam in die Hände der Kinder, und diese fanden den Inhalt schmackhaft und genossen ihn. Beide versielen zunächst in schwere Betäubung, und das jüngste Kind ist leider, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, am nächsten Morgen gestorben.

— **Die Annahme, daß bezüglich der am Montag** früh in Altsalz abgebrannten Scheune des Gasthofbesizers Bernhard Reichardt Brandstiftung vorliege, hat sich bestätigt. Als dieser That verdächtig wurde von der Gendarmerie der dortige Nachtwächter verhaftet. Derselbe hat die That eingestanden.

— **Bei Anpreisung des Saccharins** Seiten einer mit dessen Herstellung sich befassenden Firma wird u. A. darauf hingedeutet, daß der Zusatz dieses Stoffes zum Biere dazu geeignet sei, einerseits minderwerthigem Biere den Schein einer besseren Beschaffenheit zu geben, andererseits bei verdorbenem, insbesondere sauer gewordenem Biere die eingetretene mangelhafte Beschaffenheit zu verdecken. Eine solche Art der Verwendung des Saccharins dürfte aber, wenn sie dem Abnehmer verheimlicht wird, unter die Bestimmungen in § 10 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 fallen. Hiernach setzt sich ein Brauer oder Gastwirth, welcher Saccharin zu den angegebenen Zwecken verwendet, der Bestrafung aus.

— **Im Interesse sowohl des Brauereigewerbes** als auch des consumirenden Publikums wird hierauf aufmerksam gemacht und werden die Brauer und Gastwirths vor der Verwendung des Saccharins zu den angegebenen Zwecken gewarnt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Oktober. (Nachdruck verboten.)
Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der 22. Division von der Armee des Kronprinzen von Preußen (Kaiser Friedrich) und den Franzosen kam es bei Chateaubain am 18. Oktober 1870, dem Geburtstage Kaiser Friedrichs, dem Tage der entscheidenden Völkerschlacht bei Leipzig. Die Franzosen waren 4000 Mann stark, hatten sich in der Stadt stark verbarrikadirt und die Einwohnerschaft theilweise auch am Kampfe; die französischen Truppen bestanden aus Mobilgarde und Frankreichs unter dem Oberbefehl des Polen Lipowski. Die Stadt mußte schließlich von den deutschen Truppen unter General Wittich gestürmt werden und kam so nach hartnäckiger Vertheidigung in deutschen Besitz.

19. Oktober.
Am Tage nach der Schlacht sieht es stets in den Schlachtenorten übel aus; aber am grauenhaftesten sah es am 19. Oktober 1813 nach der Völkerschlacht bei Leipzig in dieser Stadt und in ihrer Umgebung aus. Die Franzosen zogen sich über Leipzig auf die Straße nach Erfurt zurück. Durch den Uebertritt der in Leipzig stehenden Badener zu den Verbündeten wurde diesen das Eindringen in die Stadt erleichtert. Die Franzosen flohen in heilloser Verwirrung. Marschall MacDonald entran den Feinden dadurch, daß er über die Elster schwamm, während Boniatowski, der erst drei Tage vorher von Napoleon zum Marschall gemacht worden, im Fluße ertrank, weil sein Pferd mit zu vielem Gelde beladen war. Tausende kamen in den Fluthen der Elster um, Tausende in dem unbeschreiblichen Gedränge und ca. 10,000 Mann wurden noch an diesem Tage gefangen genommen, darunter die Generale Lauriston und Reynier.

20. Oktober.
Am 20. Oktober 1870 war der alte Thiers von seiner Rundreise an die europäischen Höfe zurückgekehrt. Seine Reise hatte, wie vorausgesehen gewesen, keinen Erfolg für Frankreich gehabt; weder in Petersburg, noch in London, noch in Florenz und in Wien war man geneigt, eine ernsthafte Intervention, auf keinen Fall eine bewaffnete, zu Gunsten Frankreichs zu unternehmen. Thiers ist wohl der Erste gewesen, der sich mit dem Gedanken, daß Frankreich schließlich doch in eine Gebietsabtretung werde willigen müssen, überhaupt vertraut zu machen begann. Nur England ließ nach Berlin den freundschaftlichen Rath gelangen, doch nicht eher zum Bombardement von Paris zu schreiten, als bis alle Mittel, zum Frieden zu gelangen, erschöpft seien. An eben demselben 20. Oktober, an dem auch kleinere Gefechte bei Thionville und Schleisstadt stattfanden, begaben sich auch die Minister von Bayern, Württemberg und Baden zum Zwecke einer Konferenz in das Hauptquartier zu Versailles. Es war dies der erste Schritt zu dem Zwecke der Einigung Deutschlands.

Bermischte Nachrichten.

— **Halberstadt, 13. Oktober.** Ein in hiesiger Stadt lebender Veteran aus den Befreiungskriegen, Zacharias Werner, trat am gestrigen Sonntag in sein 100. Lebensjahr ein. Der alte Herr erfreut sich noch großer körperlicher und geistiger Frische und erinnert sich noch sehr lebhaft der großen Zeit, in der es ihm vergönnt war, für sein Vaterland in den Krieg zu ziehen. Er durchwandert noch oft die Straßen der Stadt. Laut der Ehrentafel, die im Dome die Namen der gefallenen Halberstädter Helden aus den Befreiungskriegen künde, sollte W. ebenfalls gefallen sein. Da er nicht unmittelbar nach Beendigung des Feldzuges zurückkehrte, hielt man ihn für todt, und so hat er mehr denn 70 Jahre lang seinen Namen unter denen seiner gebliebenen Kampfgenossen gelesen. Eine Abordnung bestehend aus einem Hauptmann der

27er, dem Adjutanten der Seydlitz-Kürassiere, dem Vorsitzenden des Kriegervereins und dem Bezirksverband-Führer, überreichte dem alten Herrn an seinem Ehrentage ein Kaiserbild.

— **Praktisches Mittel.** In einer vornehmen deutschen Gesellschaft New-Yorks wurde der traurige Unglücksfall einer bekannten Familie, welche sich ohnedies schon in bedrängten Verhältnissen befand, lebhaft besprochen. Mit Ausnahme eines Amerikaners nahmen alle Anwesenden an der Unterhaltung Theil und Jeder drückte in warmen Worten sein Mitleid aus und versprach, helfend eintreten zu wollen. Der Amerikaner schien für die Unterhaltung wenig Interesse zu haben und konnte wohl auch die betreffende Familie nicht, er suchte anscheinend theilnahmslos in seiner Briefstasche herum, plötzlich entnahm er derselben eine Banfnote, legte sie auf einen Teller, den er seinen Nachbar herumgehen zu lassen bat, und sagte: „Ich bebaure die arme Familie mit 100 Dollars, mit wie viel bebauern Sie dieselbe?“ —

— **Handel mit Kindern.** Eine Bettlerin in Pöplin verkaufte einer Arbeiterfrau ihr 3 Monate altes Kind für 2 Mark. Als das Geschäft bereits abgeschlossen war, erklärte die Arbeiterfrau, sie sei nicht gekommen, das Kind für sich zu behalten. Sie wolle es vielmehr einer kinderlosen Herrschaft übergeben, welche ein Kind zur Pflege suche und eine Geldsumme dafür ausgesetzt habe. Als die unnatürliche Mutter das hörte, forderte sie ihr Kind zurück, und die Arbeiterfrau war gutmüthig genug, es ihr zu überlassen, worauf die Bettlerin mit dem Kinde davon ging, um selbst die ausgesetzte Summe einzuziehen.

— **Hilburghausen.** Die hier erscheinende „Dorfzeitung“ erinnert sich bei dem jetzigen Fleischarmangel und der damit verbundenen Fleischtheuerung eines amüsanten Vorkommnisses aus einer früheren Zeit, in der ebenfalls das Schlachtoch selten geworden war. Ein populärer Fürst, so erzählt sie, begegnete damals auf seinem Spaziergang seinen Hofmeyer, unterhielt sich mit diesem und bedauerte dabei, daß das Ochsenfleisch jetzt immer feltener zu werden scheine. Der biedere Hofmeyer entgegnete darauf: „Durchlaucht, so lange wir beide leben, giebt es noch Ochsen genug!“

— **Es war dies derselbe wadere Bürgermann,** der bei seiner goldenen Hochzeitsfeier den Besuch seines glückwünschenden Landesherrn empfing. Als der Fürst sich bald wieder entfernen wollte, meinte der Jubelbräutigam in seliger Gemüthlichkeit: „Ach bleiben Sie doch noch ein Bißchen, Durchlaucht haben ja weiter nichts zu versäumen!“ —

— **„Mein Mann und ich haben uns zum** Grundfay gemacht, unsere Zwistigkeiten niemals in Gegenwart unserer Kinder zum Austrag zu bringen; wir schicken sie aus dem Zimmer“, erklärte Frau Meier ihrer Nachbarin. „Ach!“ sagte sie erfreut, „nun weiß ich auch, warum die Bören den ganzen Tag auf der Straße sich herumtreiben.“

Ein beachtenswerthes Urtheil. Auerbach bei Thum, Bezirk Zwickau. Meine Frau litt seit längerer Zeit an Magenbeschwerden, in Folge dessen entstanden Appetitlosigkeit u. d. und wurden ihr die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (à Schachtel 1 R. in den Apotheken) angethan. Nach Verbrauch von 3 Schachteln dieser Pillen sind diese Uebel vollständig beseitigt. Nicht minder kann ich bestätigen, daß auch mein jüngstes Kind, ein Knabe von 2 Jahren, welches ebenfalls über Schmerzen im Unterleib klagte und Folge dessen dasselbe matt, unverträglich und mißmüthig geworden war, nach Verbrauch von nur 6 mal einer Pille, vollständig wieder hergestellt ist. Das Kind ist wieder heiter wie zuvor. Ich kann daher nicht unterlassen, Herrn Richard Brandt meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Karl Robert Langer, Gemeindevorstand. (L. S.) — Man sei stets vorsichtig, auch die besten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Selbst ein vermöglicher Käufer dürfte nach einmaligem Versuch ein treuer Kunde des Versand-Geschäfts Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz, werden, was sich einfach schon daraus erklärt, daß die bekannte Weltfirma ausschließlich mit den anerkannt besten Fabrikanten Deutschlands in Verbindung steht. Zu einem Veruche ist nur zu rathe; näheren Aufschluß über die reiche, jeden Anspruch befriedigende Auswahl giebt der illustrierte Special-Catalog über Cigarren, der neben einer Menge billiger bis hochfeinster Tabak- und Cigarren-Sorten eine besondere Auswahl von Pfeifen und Cigarren-Spißen aufzählt. Den Catalog erhält man auf Verlangen underechnet und portofrei.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 12. bis 18. Oktober 1890.

Getauft: 289) Ernst Paul Anger. 290) Ernst Emil Süß. 291) Hans Willy Curt Pöplow in Rudenhammer. 292) Hertha Magdalena Susanna Reichsner.
Begraben: 207) Helene Rosa, ehel. T. des Alban Theodor Schindler, Müllers hier, 9 R. 6 T. 208) Hans Alban, ehel. S. des Emil Friedrich Lein, Hausmanns hier, 5 R. 25 T. 209) Elsa Elise, ehel. T. des Hilmar Dörfel, Fabrikarbeiters hier, 2 R. 10 T. 210) Frida Hedwig, ehel. T. des Gustav Louis Ahmann, ans. W. u. Tischlers hier, 1 R. 24 T.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigt: Col. 3, 14—17. Herr Pfarrer Böttcher. Nachm. Betstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttcher.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahl in Wildenthal. Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 19. Oktober (Dom. XX. p. Trin.). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Hr. Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Hr. Pastor Steudel. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst für die Confirmanden. Hr. Pastor Steudel.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen.

 GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.95.	Beliebte  HERZOG Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtsd.: M. —.95.	Façons.  LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtsd.: M. —.65.	 SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.90.
 ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.75.	 WAGNER Breite 10 Cm. Dtsd. Paar: M. 1.25.	 COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Hals sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtsd.: M. —.95.	 FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffkragen in Eibenstock

bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt — oder direct vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Woll- u. Chenillen-Hauben

verkauft preiswerth
Auguste verw. Seligsohn.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pralinehemden, Leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpf in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Die erste Sendung hochfeiner Herren-Damen-Kinder-Mäntel und Jaquetts

ist eingetroffen. Auswahl und Preise ohne Concurrnz.

A. J. Kalitzki
Nachfgr.

Der Vertreter

eines ersten Annaberger Posamentenhauses in Frankfurt a. M., welcher Süd-Deutschland und die Schweiz regelmäßig bereist, sucht die Vertretung eines Eibenstocker Hauses. Gesl. Offerten unter W. 4489 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Eine Kinderfrau

wird gesucht. Gasthof Schönheiderhammer.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
Vertreter in Eibenstock: Herr Paul Beger.

Modewaaren-Handlung C. G. Seidel, Eibenstock.

Für die Herbst- und Wintersaison treffen fortwährend ein und empfehle ich:

Neuheiten in **Kleiderstoffen**: Karos, Tupfen, Streifen u. Composés in Roben bis zu 35 M., bunte Plüsch u. Samme, Posamentenbesätze.

Neuheiten in **Damen-Confection**: Jackets, Paletots, Visites, Dolmans, Röder u.

Tricot-Tailen, Tricot-Kleidchen, Tricot-Knaben-Anzüge.

Neuheiten in **Wollwaaren**: Capotten, Echarpes, Kragen, Chenille-Schawls, Mützen, Kleidchen, Jackchen, Handschuhe, Strümpfe, Tücher, Herren-Jagdwesten.

Außerdem empfehle mein großes Lager in weißer und bunter Wäsche, Tricotunterkleidung, Flanelle, Lamas, Varchente, Gardinen, Bitragen- und Rouleaurstoffe, Futterstoffe, Leinen-Inlets und Bettzeuge, Hemdentuche, Dowlase. Feine Wäsche für Aussteuer. Tafeltücher, Servietten, Tischtücher. Reisdecken, Sophadeden, Teppiche, Läufertoffe.

Schwarze Seidenstoffe für Kleider, besonders preiswerthe Qualitäten.

Sparcasse Schönheide, geöfnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Heute Sonnabend

halte ich mit einem Posten schöner **Aepfel** feil und verkaufe Kaiser Alexander und Prinz Eugen zu 1 Mk. der 5-Liter; andere gute Sorten 5 Liter 80 Pf., gewöhnliche 60 Pf. Ferner empfehle **Phaunen, Weintrauben, Zwiebeln** à 5 Liter 35 Pf.
Fanny Gündel.

Gegen Hautunreinigkeiten

Milchesser, Stenzen, Flechten, Pöthe des Gesichts u. ist die wirksamste Seife: **Bergmann's Birkenbalsamseife** allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 80 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Ein **Kinderkorbgefelle**, ein **Korbwagen** und ein **polirter ovaler Tisch** sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten " 30 " "
Goldtapeten " 20 " "
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

Einige geübte **Tambourierinnen** sucht zum sofortigen Antritt **Alfred Meichsner.**

Sämmtliche Winterartikel

als:
Schuh- und Filzwaaren,
Normalwäsche,
Confection

für
Knaben und Herren
sind eingetroffen und empfehle diese, wie auch alle anderen Artikel zu sehr billigen Preisen.

Meine Waare zeichnet sich durch **solide Arbeit, gutes dauerhaftes Material und schöne Façon** aus, und ist es mir nur durch meine großen Baar-Käufe möglich, Preise machen zu können, welche so **billig** gehalten sind, daß kein **reeller Concurrent** im Stande ist, eine **gleich gute Waare** billiger abzugeben.

Gleichzeitig offerire den kleinen Rest-Bestand meines Sommer-Lagers in

Confection
zu **auffallend billigen Preisen.**

L. Simon,
Markt.

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten in das Puffsch

einschlagender Artikel zeigt ergebenst an
Auguste verw. Seligsohn.

Nur hierdurch allen Freunden und Verwandten die schmerzliche Nachricht, daß unser geliebtes Kind **Herbert** den 16. October früh 5 Uhr sanft verschieden ist. Blumenschmuck wird dankend abgelehnt.
Ernst Ohmann,
nebst Frau u. Großeltern.

Todes-Anzeige.

Donnerstag früh 1/7 Uhr verschied sanft nach langen, schweren Leiden unsere geliebte **Lina Strobel**, was hiermit allen Freunden u. Bekannten tiefbetrußt anzeigen
Ferd. Voigtmann
u. Frau.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.

Fette Gänse
Frische Waldhasen
Lebende Karpfen
Geräuch. Pom. Gänsebrüste
Gänsekeulen
Frische Riesen-Brieken
Astrachaner Caviar
Frankfurter Würstchen
empfehl
Max Steinbach.

2 Stuben
mit **Schlafkammern** hat sofort zu vermietzen
Arno Schmidt.

Der Ausverkauf von **Herren-, Damen- und Kinder-Confection** wird fortgesetzt. Um damit zu räumen, gebe sämtliche nur in guten Stoffen gefertigte Sachen bedeutend unter dem Kostenpreis ab; namentlich mache auf schöne **Regen- und Wintermäntel** aufmerksam. Achtungsvoll
Auguste verw. Seligsohn.

Für Augenfranke (Gehör- u. Halsleiden)! — Dr. Weller, Dresden (Waisenhausstr. 6). — Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt.
Dr. Weller ist Donnerstag, 23. Oktbr., v. 11—3 Uhr in Eibenstock (Stadt Leipzig) z. spr. (Künstl. Augen).

Portraits
 (nach Photographie) und
Diplome
 in schwarzer und bunter Ausführung
 zeichnet Lehrer **Neumerkel.**

Teppichfelle
 in allen Farben und
 zu jedem Zweck eignend
 sind eingetroffen und em-
 pfehlen billigst
L. Simon,
 Markt.

Bringmaschinen
 nach der neuesten Construction empfiehlt
 billigst **A. Eberwein.**

Nur Eibenstock,
Postplatz.
Saison-Ausverkauf
 von
Herren-, Damen-
 und
Kinder-Confection
 wegen vorgerückter Saison.
Herren-Stoffanzüge früher 27,
 jetzt nur 15 Mk.
Herren-Jaquetts früher 16, jetzt
 nur 9 Mk.
Herren-Stoffhosen u. Westen
 früher 16, jetzt nur 8,50 Mk.
Bucksin-Hosen und Westen
 früher 7,50, jetzt nur 4 Mk.
Knaben-Anzüge früher 9, jetzt
 nur 5 Mk.
Regen-Mäntel früher 15, jetzt
 nur 8 Mk.
 gute dauerhafte **Arbeits-hosen**
 für Männer 1,50 Mk.
 do. für Knaben 1,20 Mk.
 ebenso in allen anderen Artikeln
 auffallend billige Preise.
A. J. Kalitzki
 Nachflgr.

Für die mir bei Gelegenheit meines
Bürgerjubiläums von den städtischen
 Behörden dargebrachten Glückwünsche,
 sowie bei meinem **Meisterjubiläum**
 von meinen Kollegen mir erwiesenen Auf-
 merksamkeiten spreche ich hiermit meinen
 innigsten Dank aus.
 Eibenstock, 17. Oktober 1890.
Eduard Scharf,
 Stellmacher.

Mildeste Veilchen-Rosen-Seife
 garantiert rein und sehr aromatisch,
 empfiehlt in Packeten à 3 St. = 40 Pf.
H. Lohmann,
 vorm. J. Braun.

Bekanntmachung.
 Den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend gebe hiermit bekannt,
 daß ich die seither von Herrn **Ernst Zeitzer** ausgeführte
Schankwirthschaft
 übernommen habe und fortführen werde. Freunde und Gönner werden hier-
 mit gebeten, mich in meinem Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen. Ich
 werde jederzeit bemüht sein, die mir wohlwollenden Gäste mit besten Getränken
 und soliden Preisen zu bedienen.
 Achtungsvoll
Ernst Jugelt, Reimerstraße.

Chocoladen
 mit Vanille, mit Gewürz,
Bruch-Chocoladen,
Suppenmehle,
entölten leichtlösl. Cacao
 hält bestens empfohlen
S. Lohmann,
 vorm. J. Braun.

Große Auktion.
 Wegen Aufgabe meines Fuhr-
 werksbetriebes kommen **Montag,** den
 20. Oktober 1890, v. **Vorm. 10 Uhr** ab
 im Schießhause zu Eibenstock **5 Pferde,** zu
 leichtem u. schwerem Zug gleich gut passend,
 ein schönes **1 1/2 jähr. Fohlen,** 4 große
Kastwagen, 5 Rutschwagen, worunter 1 Landauer und 1 ziemlich neue
Salbkaise, 3 Rennschlitten, 4 Lastschlitten, 2 Wendepflüge und
Pferdegeschirre an den Meistbietenden zur Versteigerung.
Gottlieb Becher.

Die Bogtländische Geldschrankfabrik
Paul Vogel, Plauen i. V.
 liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-**
Geldschranke mit **Theodor Kromer'schem Pa-**
tent-Protector-Verschluss unter Garantie für solide Aus-
 führung zu mäßigen Preisen.

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express
 Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung
 zwischen
 Havre—New York. Hamburg—Westindien.
 Stettin—New York. Hamburg—Havana.
 Hamburg—Baltimore. Hamburg—Mexico.
 Nr. 851 Nähere Auskunft erteilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Zwiebeln.
Bornaer Glas-Zwiebeln,
 in nur schöner Waare, sind
 heute am Markte preiswerth
 zum Verkauf.

Herbst- u. Winterschuhe
 empfiehlt in größter Auswahl zu den
 billigsten Preisen
Hermann Horbach.
 Anfertigung nach Maß. Reparaturen
 sauber und billig.

Neue Bettfedern
 Pfund von 90 Pfennigen an.
A. J. Kalitzki Nachfl.,
 Eibenstock, Postplatz.

Echt österreichische
Rauch- u. Schnupftabake
 aus dem R. R. Haupt-Berlag in Deutsch-
 land empfiehlt
A. Eberwein.
 Wiederverkäufer sucht d. Ob.

An Wirksamkeit unübertroffen!!!
 Gen. geschützt! Eingetr. Marke!

Germania-Pomade
 zur Förderung u. Erlangung ein schönen Haarwuchses
 sowie Rollen Schweißbares tausendfach bewährt.
 Erfolg garantiert! Flög. Flacoon à 1 Mark.
 H. Guthier's Kosmet. Offizin, Bernburger Str. 6.
 Jede echte Flasche trägt Firma u. obige Marke.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt.
 Echt zu haben in Eibenstock bei
H. Lohmann, Drogenhdlg.

Gelegenheits-
Kauf.
Wollene Socken
Wollene Strümpfe
Gestricke Frauenröde
Gestricke Westen
 für Herren, Damen u.
Knaben
vorzügliche Waare
 zu noch nie dagewesenen Preisen.
 Für Händler und Hausirer
 die günstigste Gelegenheit zum
 Einkauf.
L. Simon,
 Markt.

Nächsten Montag den 20. Oktober:

Schlachtfest.
 Von Vormittag 10 1/2 Uhr
 an **Wellfleisch,** Abends frische **Wurst**
 mit **Sauerkraut,** wozu ergebenst ein-
 ladet
Hermann Unger.

Zur guten Quelle.
 Heute Sonnabend Abends von 6 Uhr ab
saure Flecke,
 wozu ergebenst einladet
Robert Flemmig.

Naturheil-Verein.
 Sonnabend, den 18. Oktober, Abends
 1/9 Uhr **Versammlung** in
Flemmigs Restauration.

Deutsches Haus.
 Morgen Sonntag, v. Abends 8 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
 Entree 30 Pf. Tanz frei.
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
Emil Eberwein.

Gasthof Wolfsgrün.
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
Theodor Enghardt.
 Oesterreich. Banknoten Mark 177,00 Pf.

Beilage zu Nr. 123 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 18. Oktober 1890.

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Roman von Ernst v. Waldow.
(13. Fortsetzung.)

XIV.

Nach der That.

Um 7 Uhr früh erschienen regelmäßig die Dienstleute des Ringersheim'schen Hauses im Erdgeschoß, um die nothwendigen Vorarbeiten vorzunehmen. Seit der alte Portier gestorben, war kein neuer engagirt worden, da der Gärtner, welcher eine Mansardenstube — nach der Hauptstraße zu gelegen — bewohnte und im Winter ohnehin nichts zu thun hatte, die Obliegenheiten des Portiers mit übernommen.

Der Gärtner kam herab, um den Weg zur Parzifort zu reinigen, denn die Dienerschaft benutzte bei ihren Gängen stets diesen Ausgang. Da es in der Nacht geschneit hatte, begab sich der Gärtner zeitiger herab, nahm Besen und Hacke und begann seine Arbeit, indem er zuerst den Schnee von den Treppenstufen legte. Doch der Anblick der auf der festen Schneedecke liegenden Glassplitter erregte seine Aufmerksamkeit — der Wind hatte jedenfalls einen schlecht geschlossenen Fensterflügel aufgestoßen und eine Scheibe gebrochen — ausblühend gewahrte der Mann die angerichtete Zerstörung an dem Lattenwerk. Einige hölzerne Stangen waren gebrochen, die dünnen Zweige des wilden Weins hingen geknickt herab, der Schnee unter dem Fenster war zerstampft, die Scheibe des Fensters eingedrückt, hier war ein Diebstahl beabsichtigt — wenn nicht gar etwa ausgeführt worden!

Der Gärtner Klaus begann sich nicht lange; ohne erst andere Leute herbeizurufen, kletterte er an dem Holzgitter empor — doch er kam nicht weit, es brach unter seiner Last zusammen.

Fluchend holte er eine Leiter aus dem Keller, lehnte dieselbe an die Mauer und bald vermochte er einen Blick in das Fenster zu thun — es war ein heller sonniger Tag und bereits licht genug, um die Gegenstände im Zimmer zu erkennen. Der Mann stieß einen Schrei aus und sprang schnell von der Leiter herab — es kümmerte ihn wenig, daß er mit seinen plumpen Stiefeln die letzten — für die polizeiliche Nachforschung kostbaren Fußspuren des nächtlichen Eindringlings vernichtete.

Bald war die gesamte Dienerschaft alarmirt und die alte Kammerfrau der Gräfin fand es unter den gegebenen Umständen sogar für gerathen, ihre Herrin, die gewöhnlich viel später das Bett zu verlassen pflegte, zu wecken und sie vorsichtig auf das peinliche Ereigniß vorzubereiten.

Als dies geschah, war die Polizei schon benachrichtigt von dem Vorfall; zwei Beamte waren erschienen und ein herbeigerufener Schlosser öffnete die von innen verriegelte und versperrte Thür.

Mit entsetzten, bleichen Gesichtern stand der weibliche Theil der Dienerschaft im Hausflur, auf der Treppe — müßig, die Hände ringend und sich in Vermuthungen über das Geschehene erschöpfend.

Erst der alten Kammerfrau kam der Gedanke nach der kranken Baronin Wildschütz zu sehen — mit Schreck fiel ihr ein, daß der beabsichtigte Einbruchsdiebstahl wohl eher der Herrin gegolten haben könne als der Dienerin.

Bitternd öffnete sie die Thür des Vorgemaches, pochte an die des Schlafzimmers, welche gleich wie die des Salons in das Vorzimmer mündete.

Keine Antwort — stärkeres Pochen — jetzt ein leiser Ruf, eine Frage, wer Einlaß begehre.

Nach erfolgter Antwort wurde der Riegel zurückgeschoben — die Thür geöffnet. Frau Müller blickte entsetzt in das Antlitz Stellas, die in ein langschlepfiges Morgenkleid gehüllt vor ihr stand.

„Um Gotteswillen, Frau Baronin, nur schnell wieder ins Bett,“ rief sie dann ängstlich, „Sie müssen sehr krank sein und hatten keine Pflege, ach!“

„Ja, ich bin sehr krank,“ sagte Stella tonlos. Ihr Gesicht war erdfahl, die Augen, tief eingesunken, starrten theilnahmslos vor sich hin, das ganze schöne Antlitz sah so well und verfallen aus wie das einer Leiche. Stella hatte nicht einen Augenblick geschlafen, so todtmüde sie sich auch gefühlt, als sie endlich in der Nacht ihr Lager gesucht, nachdem sie noch ängstlich die durchnähten Altastiefeln, das feuchte Kleid verborgen hatte.

Stets wenn sich ihre Augen schlossen und das Haupt in die Polster zurückfiel, war es ihr, als höre sie das Rauschen ihrer seidnen Schleppe, Lottis schlurfende Tritte — tapp — tapp — jetzt hier, dann dort — nun dicht vor ihr und dann ertönte dieses entsetzliche Lachen, das sie zuletzt noch von Lotti gehört — so spöttisch, so triumphirend!

War denn das Weib nicht endlich besiegt — todt — ihre Schuld aus der Welt geschafft?

Die Thür war ja verriegelt — was nützt das, die Gespenster kommen durch das Schlüßelloch, durch

eine Fensterspalte — Stella wollte beten — sie stammelte die Worte des „Vaterunsers“ — aber sie brachte das Gebet nicht zu Ende — stets vergaß sie den Schluß — dann wieder den Anfang.

Wenn sie nur schlafen könnte — ach, in ihrem Gehirn hämmerte und schmerzte es und der Kopf war ihr so schwer wie Blei — aber man schläft nicht, wenn man einen Mord begangen, sie wußte das, hatte sie sich doch stöhnend und schlaflos auf ihrem Lager gewälzt in der Nacht nach Wenzel Lauers Ermordung.

Und da lachte es wieder dicht vor ihren Ohren, o, das furchtbare Weib!

Frau Müller wagte es anfangs gar nicht, der kranken Dame Meldung von dem Unglück zu machen — aber Stella fragte nach Lotti — und nun erzählte sie ihr nach und nach alles. Stella stieß einen Schrei aus, schien sehr erschreckt, dann fragte sie nach einer Pause, ob man nach der Polizei gesandt habe, ob ein Raub ausgeführt worden sei.

Die Kammerfrau versprach sogleich wieder zu kommen, der Dienst rief sie zur Gräfin Ringersheim, sie sandte nur schnell eine der müßigen Dienerinnen nach dem Hausarzte.

Gräfin Eleonora, obgleich sehr alterirt, hatte doch sofort an das Nothwendige gedacht und den alten Diener, welcher vor Schreck ganz vergessen, daß ihm selbst verboten war, das Zimmer zu verlassen, da ein heftiger Lungenkatarrh ihn geplagt, zu Doktor Wilmert und ihrem Neffen Herbert geschickt.

Viktor war eben erst aufgestanden, die schlaflos verbrachte Nacht, der Aerger über das Fehlschlagen all' seiner Operationen im „Apollo-Saal“, als er die Entdeckung machte, daß er düpiert worden sei und unter dem schwarzen Domino, dem er nachgeeilt war, sich eine ihm gänzlich fremde Person befand, hatten ihn in heftige Erregung versetzt. Gegen Morgen erst war er ein wenig eingeschlafen und mit schwerem Kopfe erwacht.

Die Nachricht, welche er jetzt erhielt, war jedoch geeignet, ihn sofort munter zu machen.

In zehn Minuten hatte er seine Toilette beendet und nach Verlauf weiterer zehn Minuten stand er bereits in dem Zimmer, wo der Mord geschehen war.

Der Polizeikommissar, dem der Landesoffizial Wilmert bekannt war, gestattete demselben höflich den Eintritt, er hatte bereits die nöthigen Erhebungen gemacht — die landesgerichtliche Kommission war noch nicht erschienen.

Viktor hörte zerstreut dem Berichte des Mannes zu, der die Ansicht äußerte, daß die Person sich nicht selbst getödtet habe, sondern getödtet worden sei.

Da die Thür verschlossen und verriegelt gewesen, so mußte der Mörder oder aber die Mörderin die Flucht durch das Fenster bewerkstelligt haben, am Lattenwerk des Gitters hinabgeklettert sein und dann den Park durch die Parzifort verlassen haben. Letztere sei offen gewesen, obgleich die Dienstleute behaupteten, sie verschlossen zu haben.

Wilmert meinte hingeworfen, es sei wahrscheinlicher, daß ein Mann die That vollführt, die Wagner habe mit ihm ein Vergnügungsgelokal besucht, er sei mit ihr heimgekehrt und habe sie vergiftet und dann beraubt.

Denn jedenfalls habe vorher kein Streit, kein Kampf stattgefunden, dies beweise die Lage, in der man die Leiche gefunden, und der gänzliche Mangel jeder Spur einer äußeren Verletzung.

Man leert auch nicht gezwungen einen Giftbecher — dies müsse ahnungslos geschehen sein und zwar in Gegenwart einer bekannnten und befreundeten Person, denn eine andere würde die Wagner nicht in der Nacht zu sich eingelassen haben.

Der Kommissar nickte: „Ganz meine Meinung, Herr Doktor, ich habe auch schon das goldene Medaillon geöffnet, welches die Todte am Halse trägt, es enthält ein männliches Porträt.“

Viktor beugte sich zu der Leiche nieder, er erkannte auf den ersten Blick in dem Medaillon, das reich mit besonders schönen, reinen Perlen verziert war, einen Schmuckgegenstand, den der verstorbene Präsident von Wildschütz Stella als Brautgeschenk gekauft. In der That hatte Lotti erst im Laufe des vergangenen Tages ihrer Herrin diesen Schmuck entwendet, um das Bild ihres theuren Wenzel darin zu bergen und sich auf dem Maslenballe damit zu schmücken.

Lange betrachtete Wilmert die nicht eben unschönen Züge des männlichen Porträts — er misstraute in neuester Zeit seinem Scharfblick — und doch hatte er dies Gesicht schon gesehen, wenn auch sehr verändert — entstellt, blutig, beschmutzt — mit einem Worte, auf dem Schenktische des Wirthshauses „Zum letzten Keller“ in Werdingsberg. Der Kommissar sprach weiter, er kramte seine Vermuthungen sämmtlich aus, er wollte seinen Scharfsinn bewundert wissen.

Viktor nickte ihm Beifall — wie ein Träumender schritt er zum Fenster, wäre es möglich, hätte er auch den Mörder des „schwarzen Wenzel“ entdeckt?!

Die Kühnheit seiner Kombination verblüffte ihn selbst — Martha Wagner die Kammerjungfer ein und dieselbe Person mit der verschwundenen Zigeuner-Lotti.

Er athmete tief auf, er trat auf die Scherben des zerbrochenen Epheutopfes, der vom Fenster herabgestürzt war, die Erde lag verstreut auf den schmutzigen Dielen, unter derselben kam ein zackig ausgeschnittenes Stück steifen Papiers etwas zum Vorschein. Viktor bückte sich, als wollte er den entwurzelten Epheustock aufrichten, er sagte nach dem Papier, es hatte die Größe einer Spielfarte und auch die Festigkeit — ah, es war die Karte eines Photographen — das Bild aber fehlte, es war in der Mitte herausgeschnitten, ziemlich ungeschickt. — Viktor wandte das Blatt um — er erblickte, dann schoß ihm ein Blutstrom in die Wangen, auf dem unteren weißen Rande der Karte stand mit zierlicher Schrift:

„Zur freundlichen Erinnerung
Wenzel-Laus Lauer.“

Das Bild fehlte — es war in das gestohlene Medaillon gesteckt worden!

Mit großer Geschicklichkeit schob Viktor die Reste der photographischen Karte in den Ärmel seines Rockes und erwog alsdann mit dem herzutretenden Kommissar, wie das Loch in der Fensterscheibe wohl entstanden sein möge, denn der Mörder habe das Gemach jedenfalls, wenn auch durch das Fenster — so doch auf dem bequemeren Wege verlassen, indem er den Fensterflügel geöffnet.

In denselben Augenblick wurde Viktor abgerufen, Herbert war erschienen, er wartete seiner im Korridor, er war bleich und erregt, seine erste Frage war: „Was ist vorgefallen — sprechen Sie — wissen Sie mehr?“

„Still — hier kein Wort. Folgen Sie mir zur Gräfin — doch nein, auch dies nicht, ich muß Sie erst allein sprechen.“

„Um Gotteswillen, Sie spannen mich auf die Folter — Stella ist krank, so höre ich — droht ihr Gefahr?“

„Ihr droht Gefahr, fassen Sie sich, hier handelt es sich um die Ehre!“

Herbert sagte kein Wort mehr, schweigend schritt er hinter dem Freunde her, die teppichbelegte Treppe hinan.

Der Arzt war bei der Baronin Wildschütz gewesen und hatte ihren Zustand bebenklich verschlimmert gefunden, er schrieb dies dem Schreck über das Verbrechen zu, das im Hause begangen worden war; er würde ganz andere Mittel angewendet und verordnet haben, wenn er eine Ahnung von den wirklichen Ursachen von Stellas Krankheit gehabt.

Die qualende Muthlosigkeit, welche sich der Unglücklichen bemächtigt, hatte sie vom Lager geschleucht. In einem warmen, faltigen Schlafrock von weißem Wollstoff gehüllt, saß Stella in ihrem Schlafgemache, die kleinen eisernen Füße auf das vergoldete Gitter des Kamins gestemmt, in dem ein helles Feuer prasselte.

Da trat Gräfin Ringersheim zu ihr ein. Zum ersten Male im Leben hatte die alte Dame die gewohnte sichere Haltung verloren, sie sprach nur wenige Worte mit Stella, die sich auf deren Befinden bezogen, dann theilte sie ihr mit, daß die landesgerichtliche Kommission erschienen, daß die Untersuchung am Thortore fast beendet sei und die Vernehmungen der Hausbewohner stattgehabt.

Stella fragte, ob die Herren hierher kommen würden, um auch ihre Aussage zu Protokoll zu nehmen. Gräfin Eleonora verneinte dies u. fügte hinzu:

„Wir theilten dem Landgerichtsrath bereits mit, daß Sie seit einigen Tagen sehr leidend seien und das Bett gehütet hätten, der Schreck über die Nachricht heute früh habe Ihre Krankheit bedeutend verschlimmert. Doktor Winkler, welcher noch zugegen war, sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Vernehmung seiner Patientin aus — so nahm man für den Augenblick Abstand davon — die Herren haben überhaupt mit aller gebotenen Schonung ihres Amtes gewaltet. Rath Baumann war ein Freund meines verstorbenen Bruders.“

Stella achtete nicht auf den Ton der Gräfin, auch nicht auf die ungewohnte Weise, in welcher sie von dem verstorbenen Präsidenten sprach, sonst hätte sie stets gesagt: „unser theurer Albert“ oder auch „Ihr Gatte — mein armer Bruder“ — jetzt hätte sie diese erstere Bezeichnung nicht über die Lippen gebracht.

Zuweilen streifte ein scheuer, fragender Blick die zusammengefunkenen Gestalt der jungen Frau, die unverwandt in die Flammen des Kamins starrte.

„Man sagte mir,“ fuhr Gräfin Eleonora fort, „daß man im Besitze der Ermordeten, in den Schränken und Kästen viele wertvolle Schmuckfachen gefunden, die jedenfalls von einem Diebstahle herrühren mußten — fehlt Ihnen etwas von Ihrem Schmuck?“

„O ja,“ erwiderte Stella gleichgiltig, „ich habe in letzter Zeit bemerkt, daß die Wagner mich bestohlen hat, ich würde sie deshalb demnächst aus meinem Dienste entlassen haben, sie scheint mir überhaupt ein sehr unregelmäßiges Leben geführt zu haben, ging viel aus, zumal in der Nacht, sie war auch in der vergangenen Nacht fort — wenigstens wahrscheinlich — verbesserte sich Stella — „ich schließe das daraus, daß die Wagner, obwohl ich ihr mehrmals telegraphierte, da ich einen frischen Trunk wünschte, nicht erschien.“

Gräfin Ringersheim erhob sich: „Ich muß zu Franziska — sie weiß noch nichts von diesem schrecklichen Ereigniß — aber bei Ihrer Bemerkung vorhin ist mir eingefallen, daß Doktor Wilmert mich gebeten hat, ihm bei Ihnen eine kurze Unterredung auszuwirken.“

„Der“ — unterbrach Stella zusammenzuckend — „nein — ihn will ich nicht sehen — nicht sprechen.“

Gräfin Eleonoras Blicke ruhten jetzt forschend auf der Kranken, dann senkten sie sich langsam, die Dame fuhr mit dem feinen Battisttuch, das ihre Hand hielt, über die Stirn, sie trocknete sich den Schweiß damit ab. Mit unsicherer Stimme fuhr sie fort:

„Sie werden dies thun müssen, denn Wilmert ist von Gerichtswegen beauftragt, einige Fragen an Sie zu richten, deren Beantwortung für den Gang der Untersuchung von großer Wichtigkeit sind.“

„Ich dachte, man wollte mich heut damit verschonen,“ murmelte Stella.

„Man verschont Sie — unter dieser Bedingung,“ war eine in bestimmtem Tone gegebene Antwort der Gräfin Ringersheim, dabei that sie einen Schritt zur Thür. Doch sich noch einmal zurückwendend, fügte sie hinzu:

„Wilmert ist ein ergebener Freund — fast kann ich sagen, ein Kind des Hauses — vertrauen Sie ihm!“

„Er mag kommen.“

Mit stummem Gruß verließ Gräfin Eleonora ihre Schwägerin. Sie hatte keine Lage gesprochen, als sie Stella gesagt, daß sie in Doktor Wilmerts Auftrag komme.

Eine Viertelstunde früher hatte Viktor in einer Aufregung wie die mütterliche Freundin sie nie an ihm gesehen, der Gräfin mitgeteilt, daß er die Baronin Wildschütz sprechen müsse. Sie hatte ihm gesagt, daß dies unmöglich sei, daß der Arzt jede neue Erregung verboten habe, sonst könne Gefahr für das Leben oder mindestens für den Verstand der Kranken eintreten.

„Was liegt an dem Leben dieser Frau, wenn die Ehre des Namens, den sie trägt, auf dem Spiele steht,“ brauste Wilmert auf.

„Viktor — sind Sie von Sinnen?“ rief Gräfin Ringersheim, sie schwankte, sah den jungen Mann an, blickte zu ihrem Neffen hinüber, der in dumpfer Verzweiflung in der Fensterbrüstung lehnte.

Doch keiner von Beiden sprach ein Wort, um sie, die Geängstete zu beruhigen und sie hatte von neuem gefragt, um was es sich handelte, und bringend gebeten, ihr alles zu sagen, sie nicht zu schonen.

„Später — wenn ich von — ihr — komme,“ war Viktors Antwort gewesen und sein Ton hatte etwas Zwingendes gehabt, als er hinzugefügt:

„Verlieren wir um des Himmelswillen keine Zeit — es könnte sonst zu spät werden, um das Aeußerste abzuwenden. Bringen Sie das Opfer, Frau Gräfin, begeben Sie sich hinab zu der Baronin Wildschütz — Sie allein können mir sagen, nachdem Sie mit ihr gesprochen, ob ihr körperliches Befinden eine Unterredung gestattet — ich bitte aber, die Sache so leicht wie möglich darzustellen, als handele es sich nur um einige Fragen der landesgerichtlichen Kommission.“

Nach einem letzten Blick auf ihren Neffen war Gräfin Ringersheim hinabgegangen, hatte sie sich bemüht, die Unruhe zu verbergen, welche sich ihrer nach Viktors räthselhaften Andeutungen bemächtigt. Das Verhältniß, in welchem ihre Schwägerin zu jenem unheimlichen Weibe gestanden, das man in dieser Nacht ermordet, war ihr stets befreundlich, in letzter Zeit sogar peinlich gewesen — jetzt bedrückte sie der Gedanke daran, wie eine Ahnung kommenden Unheils, Herberts Verzweiflung, Viktors tiefe Erregung, sein bestimmtes Auftreten, selbst ihr gegenüber — das alles mußte einen Grund haben. Kaum hatte Gräfin Eleonora dem jungen Rechtsgelehrten die Mittheilung gemacht, daß Stella ihn erwarte, so eilte er auch zur Thür, um sich hinabzugeben.

In diesem Augenblick erhob sich Herbert und rief: „Gestatten Sie mir, daß ich Sie begleite, Viktor!“

Wilmert runzelte die Stirn. „Dann dürfte mein Vorhaben scheitern — Sie wird eher sterben, als in Ihrer Gegenwart ein Geständniß ablegen. Ich muß allein mit dieser Frau sprechen.“

„So lassen Sie mich in der Nähe bleiben — Sie sind schonungslos, Wilmert, Sie tödten die Unglückliche.“

„Kommen Sie mit,“ sagte Viktor achselzuckend, und sich tief vor der Gräfin verneigend, schritt er an ihr vorbei zur Thür hinaus. Sie erhob den Arm — wollte eine Frage thun, nur eine einzige, die sie aus der qualvollen Angst erlösen mußte — aber ihre Hand sank schlaff herab — der ruhige, entschlossene junge Mann dort hatte ja vorhin gesagt, daß die Ehre des Namens gefährdet sei, den Stella trug — da mußte vor allem gehandelt werden, sie konnte warten.

XV.

Der gläserne Pantoffel.

Als Wilmert das Vorzimmer von Stellas Wohnung betrat, hieß er der Dienerin, welche dort weilte, sich entfernen; erst als dies geschehen, winkte er Herbert herbei und verschloß sodann die äußere Thür.

Stella hatte den Besucher, den sie nothgebrungen empfangen mußte, in den Salon weisen lassen und wartete gespannt auf das Erscheinen der Dienerin, welche ihr die Meldung von des Doktors Ankunft thun sollte; erschreckt fuhr sie zusammen, als sie aufblickend Viktors schlanke, dunkle Gestalt zwischen den Falten der herabgelassenen Portiären erblickte.

Er entschuldigte seinen unzeremoniösen Eintritt damit, daß Niemand dagewesen sei, der ihn hätte anmelden können. Das Mädchen hätte sich also wahrscheinlich entfernt, um etwas Neues über den Mord zu hören. Stella wollte sich erheben, um in den Salon zu gehen, aber der Gast hatte sich schon einen Stuhl genommen und in ihrer Nähe niedergelassen.

Nach einigen einleitenden Worten begann Viktor: „Ich habe den Auftrag meines Kollegen sehr gern übernommen, da ich in der Lage bin, Ihnen Frau Baronin, einige gewiß schon schmerzlich vermißte Kleinigkeiten zu übergeben, welche man Ihnen entwendet hatte.“

„Hier z. B. dieser Ring, er trägt das mir wohlbekanntes Wappen der Freiherren von Siegen-Wildschütz, er gehört ohne Zweifel Ihnen.“

„Ja,“ sagte Stella mechanisch, „ich habe ihn bereits vermißt.“

Viktor legte den Ring auf ein Marmortischchen, welches rechts von ihm stand, dann fuhr er leicht hin fort:

„Weniger sicher konnte ich feststellen, ob dieses hier auch Ihr Eigenthum ist, Frau Baronin?“

Stella blickte auf, aus ihren müden Augen zuckte ein Blitz der Freude, sie streckte die Hand aus nach dem kleinen glänzenden Gegenstande, den Viktor absichtlich so hielt, daß die Sonnenstrahlen sich darin spiegelten.

„Es ist ein kleiner gläserner Pantoffel, eine Erinnerung an das hübsche Märchen vom Aschenbrödel, das ihn verlor und dann durch selbiges Pantoffelchen entdeckt ward — gehört es Ihnen, gnädigste Frau?“

„Ja, es ist mir geraubt worden, mein theures Kleinod,“ rief Stella lebhaft, „das Vermächtniß meiner Mutter — o geben Sie es mir, es ist ein Glücksphand — jetzt wird noch alles gut werden,“ — hauchte sie leise.

„Sie irren, Frau Baronin, dieses wunderthätige Kleinod ward Ihnen nicht geraubt,“ sagte Viktor mit selbstsamem Lächeln, „Sie haben es verloren.“

„Ich — verloren — in Lottis Zimmer? — ich betrat dasselbe niemals.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Invaliditäts- und Altersversicherung

herrscht immer noch große Unklarheit. Wir fassen deshalb die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes hier kurz zusammen. Auf Grund der Invaliditätsversicherung bekommt in Zukunft jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, sowie jeder männliche und weibliche Diensthote, welcher erwerbsunfähig wird, d. h. nicht mehr im Stande ist, ungefähr den dritten Theil seines bisherigen Lohnes zu verdienen — ohne von einem Betriebsunfall betroffen zu sein, für den er sowieso schon eine Entschädigung oder dauernde Rente aus der Unfallversicherung erhält — eine Invalidenrente, deren Höhe sich nach der Höhe des Lohnes, den der Arbeiter bisher verdient hat, richtet:

- I. War der Jahresverdienst bis zu 350 M., so erhält er 114 M. 70 Pf. jährlich.
 - II. War der Jahresverdienst 350—550 M., so erhält er 124 M. 10 Pf. jährlich.
 - III. War der Jahresverdienst 550—850 M., so erhält er 131 M. 15 Pf. jährlich.
 - IV. War der Jahresverdienst über 850 M., so erhält er 140 M. 55 Pf. jährlich.
- Er kann aber auch mehr erhalten, wenn er längere Zeit seine Beiträge entrichtet hat. Hat er z. B. 50 Jahre Beiträge gezahlt, so erhält er in Lohnkl. I. statt 114 M. 70 Pf. 157 M.
- | | | | |
|-------|--------|---------------|--------------|
| • • • | II. • | 124 M. 10 Pf. | 251 M. |
| • • • | III. • | 131 • 15 • | 321 • 15 Pf. |
| • • • | IV. • | 140 • 55 • | 415 • 50 • |

Die Invalidenrente wird nach dem 1. Januar 1891 gezahlt, wenn der Erwerbsunfähige wenigstens 47 Wochen Beiträge gezahlt hat und nachweist, daß er fünf Kalenderjahre bereits in regelmäßiger Arbeit gestanden hat. Für diesen Nachweis genügt es, wenn der Invalide im Ganzen 235 Wochen gearbeitet hat. Wenn er in dieser Zeit zu militärischen Uebungen eingezogen wurde oder durch unverschuldete Krankheit arbeitsunfähig gewesen ist, oder eine Zeit lang, (aber nicht über 4 Monate) ohne Arbeit war, weil sein Arbeitgeber für ihn vorübergehend keine Beschäftigung hatte, so wird ihm dies gleichwohl als Arbeitszeit angerechnet. Vor Herbst 1891 kann kein Arbeiter Anspruch auf Invalidenrente erheben.

Auf Grund der Altersversicherung erhält jeder Arbeiter und jede Arbeiterin u. s. w., gleichviel ob er noch arbeitsfähig ist oder nicht, vom 1. Januar 1891 ab, wenn er das 70. Jahr vollendet hat, vom Staate eine Altersrente, deren Höhe sich ebenfalls nach der Höhe des Lohnes, den der Arbeiter bisher verdient hat, richtet.

- I. War der Jahresverdienst bis zu 350 M., so erhält er 106 M. 40 Pf. jährlich.
- II. War der Jahresverdienst 350 bis 550 M., so erhält er 134 M. 60 Pf. jährlich.
- III. War der Jahresverdienst 550 bis 850 M., so erhält er 162 M. 80 Pf. jährlich.
- IV. War der Jahresverdienst über 850 M., so erhält er 191 M. jährlich.

Die Altersrente erhält jeder Arbeiter u. s. w., der mit dem 1. Januar 1890 das 70. Lebensjahr bereits vollendet hat, oder bald darauf vollendet, wenn er nachweisen kann, daß er drei Jahre vorher, also vom 1. Januar 1888 ab, mindestens 141 Wochen hindurch in Arbeit gestanden hat. War er in dieser Zeit ohne eigenes Verschulden längere Zeit krank oder hatte sein Arbeitgeber vorübergehend, d. h. nicht über 4 Monate, seine Arbeit für ihn, so wird dies gerechnet, als ob er gearbeitet hätte. Der am 1. Januar 1890 bereits 70 Jahre alte Arbeiter hat für die Altersrente nichts zu bezahlen. Stirbt ein Arbeiter, der Beiträge gezahlt hat, vor Vollendung des 70. Lebensjahres, so bekommen seine Frau und seine Kinder die Hälfte der gezahlten Beiträge zurück; der Verstorbene muß aber bereits mindestens während fünf Beitragsjahren gezahlt haben. Verirathet eine Arbeiterin, so kann dieselbe verlangen, daß ihr die Hälfte der gezahlten Beiträge zurückgegeben wird.

Die Hauptsache für jeden Arbeiter ist nun, daß er sich sofort die geforderten Nachweise verschafft, indem er sich von allen Arbeitgebern, bei denen er seit dem 26. November 1886 gearbeitet hat, bescheinigen läßt, wie lange er bei ihnen gearbeitet und was er wöchentlich bei ihnen verdient hat. Erhält der Arbeiter diese Bescheinigung ausgefüllt zurück, so sehe er genau nach, ob nicht trotzdem etwas ausgelassen ist. Ist dies der Fall, so bitte er den Arbeitgeber, daß er ihm das Betreffende noch nachträglich ausfülle. Namentlich achte man darauf, daß die Bescheinigung von der Polizeiverwaltung des Ortes, wo der Arbeitgeber wohnt, beglaubigt worden ist. Ist der Arbeitgeber gestorben oder verzogen, ohne daß der Arbeiter weiß, wo er jetzt wohnt, oder kann der Arbeiter aus irgend einem anderen Grunde den Arbeitsnachweis von dem Arbeitgeber nicht erhalten, so wende er sich an die Polizeiverwaltung des Ortes, in dem er gearbeitet hat. Ist der Arbeiter seit dem Oktober 1886 sieben Tage und darüber krank und daher außer Arbeit gewesen, so wende er sich an die Krankenkasse, von der er Unterstützung bezogen hat, mit der Bitte um Bescheinigung. Für die Zeit, welche der Arbeiter über die Dauer der während seiner Krankheit gewährten Unterstützung hinaus erwerbsunfähig gewesen ist, muß er sich eine Bescheinigung der Ortsbehörde verschaffen.

Hat der Arbeiter sich in der Weise, wie es vorstehend angegeben ist, die erforderlichen Bescheinigungen für die verflochtenen letzten 5 Jahre verschafft, so kann er ohne Besorgniß der Zukunft entgegensehen. Seine Rechte sind dann gesichert. Nur Sorge er dafür, daß er bis zum Inkrafttreten des Gesetzes nicht längere Zeit außer Arbeit ist, und wenn er von jetzt an seine Arbeit bei einem Arbeitgeber aufgibt, so lasse er sich sogleich bei seinem Fortgange eine Bescheinigung ausstellen, wie viele Wochen er bei ihm gearbeitet und was er wöchentlich verdient hat. Ebenso lasse er sich für die Zeit, wo er durch Krankheit vom Arbeiten abgehalten war, sofort, wenn er wieder gesund geworden ist, eine Bescheinigung ausstellen. Alle Bescheinigungen hebe er sorgfältig auf.

Ist der Arbeiter trotzdem noch in irgend einem Punkte im Zweifel, so wende er sich persönlich an seinen Arbeitgeber oder an die Polizeiverwaltung seines Ortes, oder an die Amtshauptmannschaft seines Bezirks, damit er in jeder Weise Vorsorge für seine Zukunft treffe.